



Auf den Wegen des Exodus

INHALTSVERZEICHNIS

Neuanfang	3
Regina Widmann	
Jedes Land ist mein Land	5
Claudia Morales Almonte	
Ein ganz besonderes Treffen in Rom	9
Filomena Marro und Giulia Civitelli	
Mut zur Freude	16
Anna Fumagalli	
Nennen wir einander beim Namen	19
Veronica Kallarakal	
Demnächst	22



Neuanfang

Die ersten Monate des Jahres 2025 sind für viele Menschen weltweit von großen Unsicherheiten und Sorgen gezeichnet. Vor allem Migrantinnen und Migranten auf dem amerikanischen Kontinent, aber auch in anderen Weltregionen, sehen ihre Zukunft in einer Abwärtsspirale. Es war die Hoffnung auf ein besseres Leben, das sie vormals aufbrechen und große Risiken auf sich nehmen ließ. Nun scheint der erträumte »Neuanfang« für viele zu enormen Problemen zu führen.

In der offiziellen Ankündigung zum Heiligen Jahr 2025 schrieb Papst Franziskus: »Im Herzen eines jeden Menschen ist die Hoffnung als Wunsch und Erwartung des Guten verwurzelt, ohne zu wissen, was der morgige Tag bringen wird. Die Unvorhersehbarkeit der Zukunft führt jedoch zu manchmal widersprüchlichen Gefühlen: von Vertrauen zu Angst, von Gelassenheit zu Entmutigung, von Gewissheit zu Zweifel.« Der Papst hofft, dass das Jubiläum »für alle eine Gelegenheit sein kann, die Hoffnung wiederzubeleben«. Sie ist keine geistliche Flucht, keine Illusion, denn das Evangelium, »das Wort Gottes hilft uns, die Gründe für unser Hoffen zu finden«.

Immer mehr diesen Grund unserer Hoffnung erfahren - dabei kann uns das »Heilige Jahr« helfen! Die »Heilige Pforte«, die der Papst im Peters-

dom geöffnet hat, soll uns an die Worte Jesu im Johannesevangelium erinnern: »Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden« (Joh 10,9a). Diese Worte können uns Zuversicht schenken. Jesus ist die Tür, durch die jeder Mensch Gott und sich selbst erkennen kann, und damit auch, wie wertvoll er für Gott ist.

Für jeden von uns persönlich ist Jesus die »Tür« zu einer vertrauensvollen und innigen Beziehung zu Gott. Dabei zeigt er uns unsere tiefste Identität, nämlich dass wir Söhne und Töchter in seinem Sohn Jesus sind. Aus dieser Beziehung heraus können wir versöhnt leben - mit Gott und uns selbst, mit unseren Mitmenschen und mit der ganzen Schöpfung. Ohne Altlästen dürfen wir immer wieder einen Neubeginn wagen, sei es für uns oder für die anderen. Als Geschwister, als Kinder desselben Vaters, können wir gemeinsam gegen eine Mentalität von Hass und Ausgrenzung vorgehen. Sie sind die Frucht von Angst und Egoismus. Das Heilige Jahr möge uns dafür die Gelegenheit schenken, dass wir zu Pilgerinnen und Pilgern der Hoffnung werden, nach der wir uns alle sehnen.

Im Alltag erleben wir, wie Migration untrennbar mit dem Wort Hoffnung verbunden ist. Denn was Migranten und Flüchtlinge antreibt, ist genau die Hoffnung zu überleben, eine bessere Zukunft und Frieden zu finden. Auch Giovanni Battista Scalabrini war durch und durch ein hoffnungsvoller Mensch. Deshalb betonte der jetzige Bischof von Piacenza, Adriano Cevolotto, anlässlich der Heiligsprechung von Bischof Scalabrini, wir sollten ihn nicht nur »Vater der Migranten«, sondern auch »Vater der Hoffnung« nennen.

Scalabrini war ein Mensch mit großen Visionen und dabei sehr konkret. Für ihn gilt, was Papst Benedikt XVI. später über die Hoffnung geschrieben hat: »Alles ernsthafte und aufrechte menschliche Handeln ist Hoffnung in Vollzug. [...] So kommt einerseits aus unserem Tun Hoffnung für uns und für die anderen; zugleich aber ist es die große Hoffnung auf die Verheißenungen Gottes, die uns Mut und Richtung des Handelns gibt in guten wie in bösen Stunden.« (Spe salvi 35). Von Scalabrini können wir lernen, uns von der Hoffnung tragen zu lassen, von der Gewissheit, »dass trotz allen Scheiterns mein eigenes Leben und die Geschichte im Ganzen in einer unzerstörbaren Macht der Liebe geborgen ist« (Spe salvi 35).

Die christliche Hoffnung ist kein Konzept, kein Wunschtraum, keine menschliche Anstrengung, ..., sondern gründet in einer lebendigen Person! Wir können uns voll Vertrauen auf den sicheren Felsen stützen, auf den gekreuzigten und auferstandenen Jesus. Er ist die Hoffnung in Person. Ihm dürfen wir alles anvertrauen, selbst den Durstscrei der Menschheit nach Frieden. Nur Er ist der Friede für uns und für die ganze Welt und Er möchte in uns wachsen.

Regina



Jedes Land ist mein Land...

Nach mehreren Jahren in Deutschland kehrte Claudia, Mitglied unseres Scalabrinis-Säkularinstituts, im August 2024 nach Mexiko-City zurück. Ist das eine »Rückkehr« in ihre »Heimat« oder ein Neuaufbruch? Sie erzählt von ihrer Erfahrung.

»Ich bin eine Frau, eine Migrantin. Nicht die Arbeitssuche zwang mich dazu, meinen Koffer zu packen. Ich ging, um meiner Berufung zu folgen, um Gott und mir selbst treu zu bleiben«, so ein Lied von M. Grazia Luise und der Scalabrinis-Band.

Der Beginn unserer Geschichte als Scalabrinis-Säkularinstitut war nicht nur eine Antwort auf die soziale Not vieler Migranten in den 60er Jahren, sondern das Ja zu Gottes Liebe. Um auf sie zu antworten und Jesus nachzufolgen, hat jede von uns die Heimat verlassen und den Neuanfang gewagt.

Wir möchten nicht nur Menschen in der Migration unterstützen, sondern selbst als Migrantinnen leben. Die Zeichen der Zeit in der Welt und die Zeichen Gottes, die wir erfahren dürfen, prägen tagtäglich unseren Weg.

In den vergangenen Jahren konnte ich selbst immer wieder erfahren, was es bedeutet, wegzugehen, anzukommen und immer wieder neu aufzubrechen. Manchmal ohne zu wissen, für wie lange.

Zur Vorbereitung auf die ewigen Gelübde kam ich von Mexiko nach Stuttgart. Einige Monate lang packte ich meinen Koffer nicht ganz aus. Ich dachte, dass ich ja bald zurückkehren würde. Aber letztendlich dauerte mein Aufenthalt - mit Unterbrechungen - fast zwölf Jahre.

Ein erster und ein zweiter Blick

Mein erster Blick auf dieses neue Land war der einer durchreisenden Touristin. Voll Neugier war ich daran interessiert, die deutsche Kultur kennenzulernen und diese mir fremde Sprache zu hören. Ich beobachtete die Menschen, die Traditionen, die Landschaften, die Sauberkeit und Ordnung in der Stadt. Ich lernte neue Dinge und schätzte die Menschen und all das Positive, das ich in ihnen sah.

Dauert der Aufenthalt in einem neuen und unbekannten Land jedoch länger, dann beginnt der Alltag. Es kommt die Suche nach einem Arbeitsplatz, aufgrund der anderen Sprache und Kultur entstehen Missverständnisse und man erlebt die Schwierigkeiten der Integration. Die Andersartigkeit der anderen wird nun auch schmerhaft spürbar.

Als Ausländerin gehörst du zu einer Minderheit, musst oft Nachteile einstecken und bist mit den anderen oft nicht auf Augenhöhe. Außerdem regelt die Aufenthaltsgenehmigung, ob du bleiben darfst oder bald wieder gehen musst. Du stehst vor einer Entscheidung: Entweder du passt dich an und verarmst in deiner Andersartigkeit oder du schaffst es, deinen eigenen, einzigartigen Beitrag in der neuen Gesellschaft zu leisten. Durch meinen langen Aufenthalt in Deutschland konnte ich das Land auch von innen heraus kennenlernen - mit seinen Stärken und Schwächen. So erfuhr ich beispielsweise, dass auch ein wohlhabendes Land verschiedene Formen der Armut kennt.

Insgesamt begegnete ich vielen offenen und gastfreundlichen Menschen, für die nicht die Unterschiede wie Hautfarbe, Mentalität, Kultur- und Religionszugehörigkeit wichtig waren, sondern der Mensch. Und Menschen sind wir alle.

Ein Miteinander jenseits von Stereotypen

In Deutschland durfte ich auch ganz verschiedene Welten in ein und der selben Gesellschaft kennenlernen. Mein Alltag spielte sich in einem multikulturellen Umfeld ab. Ich begegnete Menschen mit unterschiedlichsten Hintergründen: Migranten und Geflüchtete, international Studierende und Berufstätige verschiedenster Branchen... Im Laufe der Zeit konnte ich auch die einheimische Bevölkerung näher kennenlernen, einfühlsamen und aufgeschlossenen Menschen begegnen, so dass sich meine stereotypen Vorstellungen in Luft auflösten. Im Miteinander entstand eine gegenseiti-



ge Offenheit, und ich lernte, den Reichtum jeder Person und deren Kultur zu schätzen. Unterschiede waren kein Grund zur Trennung, und so fühlte ich mich mehr und mehr als Teil der gleichen Menschheitsfamilie.

Während der Treffen in den internationalen Bildungszentren »G.B. Scalabrini« konnte ich immer wieder mit jungen Leuten und Familien, Migranten und Einheimischen auch die tieferen Wünsche teilen, die im Herzen eines jeden Menschen ruhen. Es sind Hoffnungen für sich selbst, die eigenen Familien, aber auch für die ganze Welt. Geflüchtete erzählten mir ihre Geschichten, die nicht nur von Leid und Verlust geprägt waren, sondern auch von einer starken Kraft und Zuversicht. Gott schenkt sie denen, die sich ihm tief anvertrauen. Und ihre Augen spiegelten mir einen Satz Jesu wider: »Ich war fremd, und du hast mich aufgenommen« (vgl. Mt 25,35)

All diese Begegnungen schenkten mir Einblick hinter die Fassaden der Gesellschaft. Sie ließen mich auch erahnen, was G.B. Scalabrini über die Migration als Projekt Gottes dachte, dass nämlich durch die Begegnung verschiedener Völker ein neues Pfingsten entsteht, an dem wir in Christus unsere Einheit finden (vgl. Gal 3,28).

»Jede Fremde ist Heimat...«

Wenn ich auf diese Jahre zurückblicke, fällt mir das Bild des Webstuhls ein. Im alltäglichen Austausch mit meiner Gemeinschaft, mit Geflüchteten, die mir ihr Herz geöffnet haben, mit jungen Migrantinnen und Migranten,

mit Einheimischen, ... wurden viele Fäden der Freundschaft und Vertrautheit geknüpft. Und so durfte ich erfahren, dass »Heimat« darin besteht, gemeinsam auf dem Weg und geschwisterlich verbunden zu sein, um das Brot des Lebens und Glaubens zu teilen.

»...und jede Heimat wird Fremde«

Nach mehreren Jahren in Stuttgart habe ich nun eine neue Aufgabe in unserer Gemeinschaft in Mexico-City. Diese Rückkehr bedeutet aber gleichzeitig einen Neuanfang. Auch dort, wo vor einigen Jahren mein Leben im Scalabrini-Säkularinstitut begann, ruft mich Gott von Neuem aufzubrechen,

»meine Heimat« zu verlassen und mich auf Neues einzulassen. Wie die Bibel von Abraham erzählt, darf auch ich auf Gottes Verheißung vertrauen, nämlich dass er mit mir geht und dass mein Leben Frucht bringt (vgl. Gen 15,5).

Bei meiner Rückkehr musste ich feststellen, wie viel sich verändert hat - vor allem für die Migranten. Mexiko ist zu einem Wartesaal geworden für Menschen, die in die USA einwandern wollen. Sie kommen vor allem aus Mittel- und Südamerika. Darunter sind jedoch auch Mexikaner, die vor dem organisierten Verbrechen fliehen. Und nun werden noch dazu die ersten Folgen der Abschiebepolitik der Trump-Administration spürbar.

Die Welle des Unrechts kann aber die vielen konkreten Zeichen von Solidarität und Geschwisterlichkeit nicht zerstören. Wie viele kleine und große Gesten der Nächstenliebe darf ich erleben: in Migrantenheimen, in Kirchengemeinden und bei Vielen, die die Last der Migranten und Geflüchteten zu erleichtern versuchen.

Geleinsam mit ihnen möchte auch ich mich immer wieder neu auf den Weg machen und Migrantin aus Berufung sein. Denn wir alle sind unterwegs auf unsere künftige Heimat zu, auf Gott, das Ziel, das uns auf unserer Reise ein Stück weit schon entgegenkommt.

Claudia



Ein ganz besonderes Treffen in Rom

Vom 16. bis 21. April 2025 fand zusammen mit unserer Gemeinschaft in Rom ein Treffen mit jungen Leuten statt, um gemeinsam als »Pilgerinnen und Pilger der Hoffnung« im Heiligen Jahr Ostern zu feiern.

Groß waren die Freude und Erwartungen der jungen Leute, die am Oster treffen in Rom teilnahmen. Sie kamen ursprünglich aus Indien, Uganda, Deutschland, Indonesien und Eritrea und einige hatten von einer Reise nach Rom bisher nur geträumt. Sie erzählten, dass sie die Feierlichkeiten im Vatikan zusammen mit ihren Familien oft im Fernsehen verfolgt hatten. Und jetzt waren sie hier: Der Traum war Realität geworden! Auch einige junge Italienerinnen stießen zu der Gruppe. Alle waren dankbar, die wichtigsten Tage des Kirchenjahres - Gründonnerstag bis Ostersonntag - zusammen mit anderen feiern zu können. So wurde unser Treffen in Rom zu einem Gemeinschaftserlebnis und zu einer Erfahrung an den Wurzeln des Christentums.

Neben den Feierlichkeiten zu Ostern konnten wir auch einige Schönheiten der Stadt bewundern: So besuchten wir z.B. die Piazza Navona und die Spanische Treppe, waren beim Trevibrunnen und in den Pincio-Gärten,



2025 ein Jubeljahr

Dieses Jahr war Ostern ein besonderes Ostern, nämlich das Ostern im »Jubiläumsjahr der Hoffnung«. Für uns begann es mit gegenseitigem Austausch und Kennenlernen. Danach versuchten wir, den Sinn dieses besonderen Jahres zu verstehen. Wir durften entdecken, dass eigentlich jeder Tag die richtige Zeit ist, um die Barmherzigkeit Gottes zu erfahren; dass jeder Tag der richtige ist, um dem Evangelium zu begegnen und unser Leben dadurch verändern zu lassen!

Immer haben wir die Möglichkeit, wieder »Herren unseres Landes« (vgl. Lev 25,28; 25,54) zu werden, also nicht als Sklaven, sondern als Freie, als Kinder Gottes zu leben. Mit einem Jubiläumsjahr möchte uns die Kirche aufzeigen, dass wir von den Lasten, die wir in unseren Herzen tragen, befreit werden können. So kann ein frohes, gelingendes Leben für uns und für alle schon ein Stück weit erfahrbar werden. Es ist möglich, dass unsere Herzen heilen, träumen, lieben und geliebt werden können. Ein Jubiläumsjahr kann uns helfen, neu zu entdecken, wie heilsam Umkehr und Glaubensgemeinschaft sein können.



Gründonnerstag in Rom

Der Gründonnerstag war geprägt von einer besonderen Begegnung am Nachmittag: wir waren eingeladen in die Jugendstrafanstalt »Casal del Marmo« zur Feier des letzten Abendmahls mit der Fußwaschung. Zelebriert wurde sie von Weihbischof Benoni Ambarus zusammen mit dem Gefängnisseelsorger Pf. Niccolò. Auch eine Gruppe von Ehrenamtlichen nahm an der Feier teil. Sie besuchen das Jahr über regelmäßig die jungen Gefangenen.

An einem Ort wie diesem erhält die Fußwaschung eine ganz besondere Bedeutung. Sie ist Ausdruck einer Barmherzigkeit, die sich an alle wendet, ohne jemanden auszuschließen, Zeichen einer Liebe, die sich uns allen zuneigt, um in uns die verborgenen Stellen zu erreichen, für die wir uns schämen und die wir am liebsten völlig ignorieren würden. Ja, bis in diese Tiefe werden wir von Gottes »verrückter« Liebe aufgesucht. Denn egal in welcher Situation wir uns befinden, es besteht immer und für alle die Hoffnung auf einen guten Neustart mit dem Geschenk der Barmherzigkeit Gottes, die uns gewissermaßen grundsaniert.



Nach der Feier konnten wir eine soziale Einrichtung besuchen, die auf Initiative von Papst Franziskus entstanden ist, nachdem er seinen ersten Gründonnerstag als Papst bei den jungen Menschen hier in »Casal del Marmor« gefeiert hatte. Seither setzten sich Ehrenamtliche trotz vieler Schwierigkeiten für die Idee ein, eine Fabrik zu errichten, in der junge Gefangene und andere, die einen Neustart brauchen, für ihre Zukunft ausgebildet werden können. Vor zwei Jahren war es soweit: die Nudelfabrik »pastificio futuro« wurde eröffnet.

Stationen auf dem Pilgerweg

Am Karfreitag wurden auch wir zu »Pilgern der Hoffnung«. Geistig verbunden mit unzähligen Frauen und Männern auf der ganzen Welt und aus den 2000 Jahren seit Beginn des Christentums machten wir uns auf den Weg. Unser Ziel: die vier Papstbasiliken in Rom und am Schluss das Kolosseum.

Wir begannen im Petersdom, den wir in Stille und Gebet nach einer kurzen Pilgerstrecke erreichten. Für diese erste Etappe Weg wurde uns ein Kreuz übergeben, das wir abwechselnd bis zum Petrusgrab trugen. Dabei gingen wir durch die Heilige Pforte und jeder von uns nahm in Gedanken all seine nahen und fernen Angehörigen mit, auch die große Bitte nach Frieden in der Welt.

Am Hauptaltar angekommen, dachten wir an Petrus, dessen sterbliche Überreste hier ruhen. Jesus hatte diesen Fischer aus Galiläa in seine Nachfolge gerufen, obwohl er von ihm später aus Angst verleugnet wurde. Das alles verschweigt das Evangelium nicht. Und gerade auf diesen Petrus baute Jesus seine Kirche - also nicht auf einen perfekten, fehlerlosen Menschen, sondern auf einen, der fähig ist, sich von der Liebe Jesu erreichen zu lassen, so sehr, dass er schließlich auch sein Leben für Jesus hingeben konnte. Nach einem gemeinsamen Gebet nahmen wir uns Zeit für persönliche Stille. Für manche ergab sich eine willkommene Möglichkeit zur Beichte.

Danach führte uns unser Weg zu Fuß weiter zur Basilika Sankt Paul vor den Mauern. Paulus, auch Apostel der Völker genannt, war als Gefangener in Ketten nach Rom gebracht worden. Ketten, die wir heute in dieser Basilika sehen können und die Paulus nicht daran hinderten, das Evangelium zu verkünden, das inzwischen in der ganzen Welt bekannt ist.

Unsere nächsten Ziele waren Santa Maria Maggiore und St. Johannes im Lateran. Mit all der Schönheit unseres Glaubens im Herzen, erreichten wir am späten Nachmittag das Kolosseum. Zusammen mit vielen Menschen aus der ganzen Welt nahmen wir dort an der Liturgie zum Kreuzweg Jesu teil. Und dabei gedachten wir all der Schwierigkeiten und des Leides vieler Menschen und Völker aufgrund von Unrecht und Kriegen.

Am folgenden Tag, dem Karsamstag versuchten wir, die Bedeutung dieses Tages zu erfassen: Jesus erreicht die Unterwelt, dringt in alle Tiefen des Bösen ein. Wartende Stille. Eine Aufforderung, seine Liebe wirken zu lassen.

Die Feier der Osternacht ist reich an Symbolen und an Wort Gottes. Mit der Verkündigung der Auferstehung führte sie uns zum Höhepunkt von Ostern. Der Tod hat nicht das letzte Wort und jeder Mensch kann am Sieg der Auferstehung teilhaben.

Sonntagmorgen auf dem Petersplatz

Schon kurz nach acht Uhr haben wir den Petersplatz erreicht und Plätze gefunden. Einige aus unserer Gruppe waren online mit ihrer Heimat verbunden, sozusagen als »Reporter« für die Familie und vermittelten die Freude über das Hiersein. Für einige war es nicht einfach gewesen,



freizubekommen oder die für diese Romreise notwendigen Dokumente zu erhalten, jetzt war die Begeisterung umso größer.

Hier auf dem Platz unter so vielen Sprachen und Farben war die Universalität der Kirche mit Händen zu greifen. Es war ein Fest der Völker, vereint im einzigen Volk Gottes. Die Predigt von Papst Franziskus, die von Kardinal Comastri vorgelesen wurde, war eine aufrüttelnde Einladung hinaus in die Peripherien der Welt zu gehen, um dort dem Auferstandenen zu begegnen, der uns immer voraus geht. Er zeigt sich uns in unseren Schwestern und Brüdern und auch »in den dunklen und unvorhersehbaren Situationen des Lebens. Er lebt und bleibt immer bei uns, er ist in den Tränen der Leidenden verborgen und lässt die Schönheit des Lebens durch unsere kleinen Gesten der Liebe aufstrahlen«.

Am Ende der Feier erlebten wir zu unserer großen Freude, dass sich Papst Franziskus auf dem Balkon des Petersdoms zeigte. Er war schwach, sprach mit Mühe, aber wollte uns allen nahe sein. Wir hörten den von ihm vorbereiteten Text, in dem die Verkündigung der Auferstehung mit einem bewegenden Friedensappell verbunden war. Anschließend erteilte er uns mit schwacher Geste den Segen »Urbi et Orbi«. Wir waren tief beeindruckt. Und dann die völlig unerwartete Überraschung: Auf den Bildschirmen erschien die Nachricht, dass Papst Franziskus auf den Platz kommen würde, um alle zu grüßen... Tatsächlich fuhr er nach kurzer Zeit segnend auf seinem Papamobil direkt an uns vorüber! Niemand von uns hatte erwartet ihn trotz seines bedenklichen Gesundheitszustandes so ganz aus der Nähe zu sehen.



Den Abend verbrachten wir zusammen mit befreundeten Familien aus verschiedenen Ländern. Mit vollem und dankbarem Herzen ließen wir der Osterfreude freien Lauf. Viele Köstlichkeiten aus verschiedenen Teilen der Welt standen bereit, kleine und große Künstler unter uns umrahmten mit Gesang, Tanz und Theater das unvergessliche Fest.

Ostermontag, Emmaus-Tag

Am nächsten Morgen stand die Abreise bevor. Wir kehrten in unsere Alltagsumgebung zurück mit dem Wissen, dass wir jeden Tag die Möglichkeit haben, insgeheim durch die »Heilige Pforte« gehen, uns Jesus zuwenden, und mit ihm, durch ihn als Kinder Gottes leben zu können.

Unterwegs erreichte uns die erschütternde Nachricht, dass Papst Franziskus früh morgens gestorben war. Unsere Gedanken und Herzen kehrten sofort zu dem zurück, was wir am Ostersonntag auf dem Petersplatz erleben durften: Der Petrus-Nachfolger hat uns eine bis zum Ende gelebte liebevolle Hingabe bezeugt. Wir bleiben beeindruckt und fühlen uns zusammen mit dem neuen Papst Leo XIV, mit der ganzen Kirche und Menschheit dazu aufgerufen, dieses Zeugnis in und mit unserem eigenen Leben aufzugreifen und weiterzutragen.

Filomena und Giulia



Mut zur Freude

Angesichts der weltweiten Ereignisse und der persönlichen Herausforderungen ist es nicht immer leicht, der Hoffnung und der Freude auf der Spur zu bleiben. Im Folgenden veröffentlichen wir den Beitrag von Anna Fumagalli während eines Weekends mit jungen Leuten im Februar 2025 im IBZ-Scalabrini in Solothurn (CH).

Ostern: Das Leben hat gesiegt, der Tod hat nicht mehr das letzte Wort! Wir haben wirklich einen Grund, uns zu freuen! Und doch braucht es heute Mut, von Freude zu sprechen. Und erst recht braucht es Mut, sie zu leben und zu bezeugen. Wie können wir das tun angesichts all dessen, was in der Welt geschieht? Wir sind oft fassungslos und fühlen uns machtlos. Es ist nicht nur die Sorge um die Zukunft der Menschheit, die uns daran hindert, der Freude in uns und unter uns Raum zu geben. Natürlich finden wir auch immer Gründe, um mit uns selbst und anderen unzufrieden zu sein. Aber es ist nicht nur das. Die Freude dürfen wir als ein Geschenk des Heiligen Geistes empfangen und es braucht mehr Mut, der Freude in unserem Herzen Raum zu geben als der Traurigkeit. Was Papst Franziskus mehrfach betonte, wenn er vom Trost sprach, der von Gott kommt, können wir auch

von der Freude behaupten: »Es ist merkwürdig, aber oft haben wir Angst davor, getröstet zu werden. Wir fühlen uns in Traurigkeit und Trostlosigkeit fast ein wenig sicherer. Warum aber? Weil wir, wenn wir traurig sind, Herr über unsere Gefühle sind. Den Trost hingegen können wir nur empfangen, da ist der Heilige Geist der Schenkende«¹.

Bei der Vorbereitung des Weekends, das über Fasching mit rund 40 jungen Erwachsenen im IBZ-Scalabrin (Solothurn) stattfand, fragten wir uns, welches Thema wir in den Mittelpunkt der Tage stellen sollten. Mit etwas Mut wählten wir die Freude! So wurde mir die Frage gestellt: Welche Stelle in der Bibel fällt dir ein, wenn wir von Freude sprechen? Sofort fielen mir zwei Texte ein, die sich stark voneinander unterscheiden. Ich fragte mich aber: Warum gerade diese beiden?! Und während ich mich mit ihnen beschäftigte, entdeckte ich, dass sie eng miteinander verbunden sind.

Bringt Geben wirklich Freude?

Der erste Text findet sich in einem Brief des Apostels Paulus an die Christen in Korinth: »Gott liebt den fröhlichen Geber« (vgl. 2 Kor 9,6-10). Es sind einfache und klare Worte. Ich mag sie, weil sie überraschend sind. Normalerweise verbinden wir die Freude spontan mit dem Empfangen, wenn wir z.B. ein Geschenk, eine gute Nachricht oder ein gutes Ergebnis erhalten.... Aber in diesem Text ist die Freude mit dem Geben verbunden. Das erstaunt! Wir haben es mit einer Aussage zu tun, die wir so nicht erwartet hätten. Das kann sie also spannend für uns machen. Sie kann jedoch auch ein gewisses Unbehagen in uns wecken: »Ist Gott hier nicht ein wenig zu anspruchsvoll? Er fordert uns nicht nur zum Geben auf, sondern sogar zum freudigen Geben?!«

An dieser Stelle lohnt es sich innezuhalten und zu versuchen, über unsere eigenen Erfahrungen nachzudenken: Haben wir nicht schon einmal gegeben und dabei viel Freude erlebt?! Ich glaube, dass wir alle auf die eine oder andere Weise sagen können: »Ja, es ist wahr! Wir können geben und genau darin erfahren, dass uns das Geben glücklich macht«. Wir begegnen hier anspruchsvollen Worten, doch es ist uns bewusst, dass uns die biblischen Texte den »Gott-mit-uns«, den »Gott-für-uns« bezeugen wollen. So sind auch die schwierigen, unbequemen Aussagen, die wir manchmal darin finden, nicht gegen uns gerichtet. Vergessen wir es nicht! Gott kennt unser Herz gut, er weiß, was uns glücklich machen kann.

Verrückt vor Freude

Der zweite Text stammt von einem der alttestamentlichen Propheten, einem gewissen Zefanja, der sicher nicht so bekannt ist wie Jesaja oder Je-

¹ Papst Franziskus, Angelus, 7. Dezember 2014 (eigene Übersetzung).

remia. Von ihm haben wir nur ein Büchlein mit wenigen Seiten. An seinem Ende finden wir die Aussage: »An jenem Tag wird man zu Jerusalem sagen: ›Fürchte dich nicht, Zion, lass deine Arme nicht sinken! Der Herr, dein Gott, in deiner Mitte ist ein mächtiger Retter. Er wird über dich jubeln, er wird dich mit seiner Liebe erneuern, er wird über dich jubeln wie an den Festtagen« (Zef 3,16-18).

Wow! Hier steht, dass Gott einer ist, der vor Freude jubelt, ja sogar - so in einigen Übersetzungen - schreit. Unglaublich! Wenn ich daran denke, wer vor Freude schreien könnte, dann fallen mir zuerst Kinder ein oder Jugendliche - aber nur, wenn sie ein bisschen euphorisch sind... Oder ich denke an Fans, wenn sie den Sieg ihrer Mannschaft feiern. Hier aber geht es um Gott, um einen Gott, der vor Freude schreit... Und aus welchem Grund? Wegen uns, wegen jedem einzelnen von uns, selbst wegen mir, so wie ich bin, mit meinen Stärken und mit meinen Fehlern und Grenzen.

In der Bibel hat Gott sonst nie geschrien. Hier heißt es aber, dass er es tut. Er schreit nicht, um zu drohen oder zu schimpfen, sondern er freut sich über uns! Und er versichert uns, dass seine Liebe unser Leben neu machen kann: »Er wird über dich jubeln mit Freude, er wird dich erneuern mit seiner Liebe, er wird sich über dich freuen mit Freudenschreien«. Niemand vor diesem Propheten Zefanja hatte so über Gott zu denken gewagt.

Die Bibel überrascht uns also immer wieder - auch wenn es um die Freude geht. Und die beiden Texte, die mir in den Sinn kamen, sind zwar sehr unterschiedlich, aber tief miteinander verbunden. Inwiefern? Ich will versuchen, es kurz und mit einem uns vertrauten Bild zu sagen.

Wir alle machen die Erfahrung, dass es ermüdend sein kann, immer wieder zu geben. Es kann uns auch Angst machen, am Ende mit leeren Händen dazustehen. Und so beginnen wir zu dosieren: an einem Tag geben wir, am nächsten Tag nicht. Oder: bis zu einem bestimmten Punkt geben wir, dann aber setzen wir Grenzen. Wir schenken nicht mit vollen Händen und Herzen. Und letztendlich macht uns das traurig. Es stellt sich nun die Frage: Was ist das Geheimnis eines Lebens, das fähig ist, sich immer freudig zu verschenken? Die Frage bleibt offen, die Antwort wird sich entdecken lassen, indem wir dem Wort Gottes vertrauen.

Eines ist dabei jedoch von grundlegender Bedeutung und dazu möchte ich ein Bild verwenden: den Wasserfall. Wie gutes, frisches und unermessliches Wasser überströmt uns die Liebe Gottes - so wie es der Prophet Zefanja betont. Wer bei diesem Wasserfall bleibt, kann immer aus diesem Wasser schöpfen. Es ist unerschöpflich, es hört nie auf. Dafür können wir nur dankbar sein und uns freuen!

Anna F.



Nennen wir einander beim Namen!

»Die neuen Italiener der Diözese Rom und die Herausforderungen der Integration«: So lautet der Titel einer Untersuchung, die von der Diözese Rom zusammen mit dem Forschungsinstitut IRIAD im November 2024 vorgestellt wurde. Dabei geht es darum, jungen Menschen mit Migrationshintergrund¹, die in Rom leben, eine Stimme zu geben. Veronica Kallarakal, eine junge Medizinstudentin indischer Herkunft, nahm an dem Forschungprojekt teil und berichtet darüber.

Ich hatte das Glück und das Privileg, an diesem tollen Projekt teilzunehmen. Von 2022 bis 2023 fanden dazu zwei wichtige Veranstaltungen statt, die den Grundstein für diese Untersuchung legten. Im Rahmen von Workshops in Zusammenarbeit mit den ethnischen Gemeinschaften in Rom, berichteten viele Jugendliche der zweiten Generation von ihren Erfahrungen. Wir sprachen über Beziehungen, Schule, Arbeit, Staatsbürgerschaft, Familie und vieles mehr. Für mich persönlich waren diese Treffen sehr aufschlussreich. Es war das erste Mal, dass ich so viele junge Menschen

¹ Sie selbst sind entweder im Ausland oder in Italien geboren, ihre Eltern stammen aus einem anderen Land.



der zweiten Generation traf, zu der ich ja auch gehöre. In diesen Tagen wurde mir klar, dass wir alle dieselbe Dynamik erleben, unabhängig von unserer Kultur und unserem Herkunftsland; die Tatsache, dass wir einen Migrationshintergrund haben, beeinflusst die Art und Weise, wie wir die Realität erleben. Das hat mich sehr erstaunt. Zuvor hatte ich das Gefühl, ich sei allein, doch diese Treffen zeigten mir, dass viele junge Menschen die gleichen Fragen stellen wie ich und die gleichen Probleme haben!

Worum geht es bei diesem Projekt?

Alles begann mit folgenden Ausgangsfragen: Wie finden die »neuen Italiener« zu ihrer Identität? Denn neben den allgemeinen Herausforderungen der Jugendphase stehen sie noch dazu in einem Spannungsverhältnis zweier unterschiedlicher Kulturen. Welche Integrationsstrategien wenden sie in der Gesellschaft an?

Die Studie beantwortete diese Fragen durch die Analyse von 119 Umfragen. Darunter waren Interviews mit ausgewählten Personengruppen und jungen Menschen aus 21 verschiedenen Ländern. Während der Interviews konnte auch ich meine Geschichte erzählen. Ich bin Tochter indischer Eltern, die Ende der 80er Jahre auswanderten. Ich selbst bin in Italien geboren. Die Teilnahme am Forschungsprojekt gab auch mir die Gelegenheit, den anderen zuzuhören und mit ihnen zu fühlen. Und während auch ich meine und die Geschichte meiner Eltern erzählte, konnte ich von meinen

Wurzeln und meiner Herkunft sprechen und erklären, was so viele junge Menschen wie ich erleben.

Es wurden viele verschiedene Themen angesprochen: Es ging um die Beziehung zu sich selbst und die Suche nach der eigenen Identität, bis hin zu den verschiedenen Umgebungen, in denen wir uns bewegen, wie Familie, Freunde, Schule und Universität, Arbeit und die ethnischen Religionsgemeinschaften, denen wir angehören. In diesen Umgebungen fühlen wir uns teilweise konfus, manchmal diskriminiert, nie ganz auf Augenhöhe, irgendwie in der Schwebe zwischen »zu Italienisch« in den Augen unserer Familie und »zu fremd« in den Augen unserer Altersgenossen und der Menschen um uns herum. Was sich jedoch herauskristallisiert, ist der starke Wunsch gehört und nicht alleingelassen zu werden, um diese lange, mühsame und komplexe »Reise« zum Ziel zu führen, die die Entwicklung unserer Identität darstellt.

Erste Ergebnisse

Am 5. November 2024 wurden die Ergebnisse dieses ersten Projektteils dann der Öffentlichkeit vorgestellt; während der Veranstaltung wurde ich gebeten, über meine Geschichte zu sprechen. Für mich war das ein sehr emotionaler Moment, denn es handelte sich ja nicht um eine einfache Präsentation irgendwelcher Ergebnisse. Es ging um mein Leben und auch das von vielen jungen Menschen, die jeden Tag versuchen, die Gesellschaft, in der sie leben, mit ihren Erfahrungen zu bereichern, aller Schwierigkeiten zum Trotz. Nach jedem Absatz des Vortrags hätte ich ein Beispiel, das ich erlebt habe, erzählen können. Die gesamte Studie war für mich eine tolle Erfahrung, denn endlich hatte jemand bemerkt, dass es die »neuen Italiener« gibt und sie einen Raum brauchen, um mitteilen zu können, was sie empfinden.

Oft fragen mich die Leute, wie sie dazu beitragen können, andere für dieses Thema zu sensibilisieren. Ich möchte ihnen einen kleinen Ratschlag geben, den gleichen, den ich an diesem Tag vor so vielen politischen und anderen wichtigen Persönlichkeiten gegeben habe: Es ist ganz einfach, fangen wir mit unseren Namen und Nachnamen an, die manchmal so schwer auszusprechen scheinen! Ich habe so oft von jungen Menschen gehört, die ihre Namen falsch aussprechen, damit es einfacher klingt oder sich für ihre ausländischen Nachnamen schämen: Helft uns, dass wir uns nicht anders fühlen, dass wir unsere Namen und Nachnamen gut aussprechen können, denn sie verkörpern Geschichten, Kulturen und Traditionen, die oft sehr alt sind. Ein Name genügt, um jemandem das Gefühl zu geben, dass er geliebt und willkommen ist, dass er gesehen wird und wichtig ist. Schließlich ist Gott der erste, der uns alle beim Namen nennt.

Veronica

SOMMERTREFFEN INTERNATIONAL

mit jungen Leuten
(18-32 J.)

14. - 18.
AUGUST 2025
im IBZ SCALABRINI
Solothurn (CH)



*Thematische Inputs, Austausch, Begegnung mit Migranten
und Geflüchteten, Gebet, Spiel, Fest, Ausflüge, Musik, Dienst,...*

Info und Anmeldung

ibz-solothurn@scala-mss.net / cds.stuttgart@t-online.de / basel@scala-mss.net
www.scala-centres.net / www.scalabrini-cds.de / www.scala-mss.net

SCALABRINI-FEST der FRÜCHTE INTERNATIONAL

für Jugendliche, Erwachsene, Familien

27. September 2025

dieses Jahr in Herz Jesu

Schurwaldstr. 5, 70186 Stuttgart (D)



Impressum:

Deutschsprachige Ausgabe
XLV Nr. 1
Januar - Juni 2025

Herausgeber:

Scalabrinis-Säkularinstitut
Neckartalstraße 71
D-70376 Stuttgart
Telefon 0711 54 10 55

Redaktion:

C. Lubos, M. Bretzel,
R. Widmann, M. Buch,
M. Fuchs, A. Varsalona

bei dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:
E. Lubos, U. u. B. Fuchs

Grafik und technische Ausführung:
M. Bretzel, M. Fuchs

Druck:

e. kurz & co
Kernerstr. 5 - 70182 Stuttgart

Fotos und Bildrechte:

Deckblatt, S. 3, 16: Pixabay;
S. 9, 10: D. Okbamicheal;
S. 19: Fam. Kallarakal;
S. 20: Diocesi di Roma_Gennari
alle anderen Scalabrinis-Säkularinstitut;

Eine Spende zur Unterstützung der Druck- und Versandkosten kann auf eines der folgenden Konten überwiesen werden:

Missionarie Secolari Scalabriniane
• Raiffeisenbank Solothurn
Swift-Code: RAIICH22
IBAN: CH46 8080 8003 1302 7832 2
• Volksbank Stuttgart (D)
IBAN: DE30 6009 0100 0548 4000 08
BIC: VOBADESS

Scalabrinis-Säkularinstitut

Wir sind Frauen verschiedener Herkunft und Kultur und uns verbindet die Nachfolge Jesu auf dem Weg der Armut, der ehelosen Hingabe an Gott und des Gehorsams. Als kleine Gemeinschaften leben wir auch in den internationalen Zentren G.B. Scalabrinis. Unterwegs mit Migranten und jungen Leuten wirken wir in ganz unterschiedlichen Bereichen unserer Gesellschaft, damit ein neues Miteinander in der Vielfalt wachsen kann. Mit diesem Ziel geben wir in vier verschiedenen Sprachen diese Zeitschrift heraus. Mehr darüber unter: www.scala-mss.net

Schweiz	Internationales Bildungszentrum (IBZ) Scalabrini Baselstrasse 25, 4500 Solothurn Tel. 0041 32 623 54 72 ibz-solothurn@scala-mss.net
	Scalabrini-Säkularinstitut St. Galler-Ring 184, 4054 Basel Tel. 0041 61 283 11 55 basel@scala-mss.net
Deutschland	»Centro di Spiritualità« Landhausstr. 65, 70190 Stuttgart Tel. 0049 711 24 03 34 cds.stuttgart@t-online.de
	Scalabrini-Säkularinstitut Neckartalstraße 71, 70376 Stuttgart Tel. 0049 711 54 10 55 stuttgart@scala-mss.net
Italia	Centro Missionario Scalabrini Via G. Mercalli 13, 20122 Milano Tel. 0039 02 583 098 20 milano@scala-mss.net
	Missionarie Secolari Scalabriniane Piazzale Gregorio VII, 65, 00165 Roma Tel. 0039 06 640 171 25 roma@scala-mss.net
	Missionarie Secolari Scalabriniane Salita Sant'Antonio, 18, 92100 Agrigento Tel. 0039 0922 24807 agrigento@scala-mss.net
Brasil	Centro Internacional para Jovens J.B.Scalabrini Rua Jenner, 89, Bairro Liberdade, 01526-030 São Paulo Tel. 0055 11 3208-0872 saopaulo@scala-mss.net
México	Centro Internacional Misionero - Scalabrini Calle Comercio y Administración 17 Col. Copilco Universidad - Coyoacán, 04360 Ciudad de México Tel. 0052 55 565 896 09 - 533 962 36 mexico@scala-mss.net